

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- und Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 50 Pf. incl. Postgeb.



Inserate werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 821

Ahrensburg, Dienstag, den 5. August 1884

7. Jahrgang.

Die Nihilisten-Verschwörungen in Russisch-Polen.

Zum vierten Male binnen kurzer Frist wiederholte sich die traurige Erscheinung, daß die in die westlichen, angeblich unzuverlässigsten Provinzen des russischen Reiches entsendeten Pioniere des nationalen Russenthums die ihnen gewährte freie Bewegung zu revolutionären Umtrieben gegen die eigene Regierung mißbrauchen und unter dem Deckmantel des Patriotismus revolutionären und nihilistischen Anarchismus treiben. Der von dem Warschauer Friedensrichter Verejowski oder Baradomski geleitete revolutionäre Klub in Warschau, zu welchem zahlreiche Beamte, Militärs, Frauen, Studenten u. s. w. gehörten, und der mit Dynamit-Bomben, Dolchen und Revolvern auf das Reichlichste ausgestattet war, hat ausschließlich aus Russen bestanden und mit polnisch-nationalen Bestrebungen nichts gemein gehabt. Ganz dasselbe war mit der im vorigen Jahre entdeckten revolutionären Filiale der Fall gewesen, die in dem aus kaiserlichen Mitteln errichteten adeligen Mädchenseminar zu Erhaltung der russischen Nationalität und der orthodoxen Religion im Königreich Polen ihr Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Damals wie jetzt leiteten die aufgefundenen Fäden weder nach Lemberg, nach Krakau oder Paris, sondern nach Petersburg, und stellte sich heraus, daß der Slavismus die Firma gewesen war, unter welcher man das heranwachsende Geschlecht revolutionär-nihilistischen und atheïstischen Einflüssen zugänglich machen gesucht hatte.

Entdeckungen verwandter Art waren kurz zuvor in Finnland und Livland gemacht worden. Im Herbst 1882 wurde in dem livländischen Kirchspiele Sehwegen ein revolutionäres Nest ausgenommen, das zur Zeit der Herrschaft Ignatievs als Minister des Innern schon angelegt war, und dessen Inhaberschaft aus russischen Seminaristen bestand, die die lettische Jugend systematisch in die Geheimnisse der nihilistischen Lehren einweihten; die Sache erregte so großes Aufsehen, daß auf Betrieb der Gendarmerie Niedererschlagung derselben angeordnet wurde. Der

merkwürdigste Fall ereignete sich aber in Finnland. Rasch hintereinander wurden der Professor der russischen Sprache an der Universität Helsingfors, verschiedene Beamte der dortigen russischen Militär-Garnison und schließlich die Lehrer einer finnisch-russischen Landschule gefänglich eingezogen, dem Helsingforser Senat von der einheimischen Presse aber der dringende Rath erteilt, den finnländischen Staatssekretär in St. Petersburg mit einem förmlichen Antrag zur Schließung sämtlicher in den östlichen Provinzen des Großherzogthums bestehender russischen Schulen zu betrauen und dabei hervorzuheben, daß die Lehrer derselben ihre Hauptaufgabe notorisch in der Verbreitung von in Finnland selbst unbekanntem revolutionären und nihilistischen Ideen sähen. Trotz allen Lärms, den die russische Presse über dieses verleumderische Verlangen führte, konnten die demselben zu Grunde liegenden Thatsachen nicht aus der Welt geschafft werden. Daß der finnländische Senat sich hütete, durch Stellung eines bezüglichen Antrages böses Blut zu machen, liegt indessen auf der Hand.

Die in Warschau gemachten Entdeckungen werden von den verschiedensten Seiten als außerordentlich wichtige bezeichnet, weil die Zahl der kompromittirten Personen eine beträchtliche ist und weil dieselben nicht sowohl dem „gebildeten Proletariat“, als den besseren Schichten der russischen Warschauer Gesellschaft angehörten. Da das Unterrichtswesen der polnischen Hauptstadt fast ausschließlich die Verwaltung wenigstens zum großen Theile durch eingewanderte Russen besorgt wird, und das Polenthum sich gegen die Russen abgeschlossen hält, handelt es sich um eine zahlreiche, eng untereinander verbundene Gesellschaft, welche die polizeilichen Organe ganz unbeachtet gelassen hatten und die Jahre hindurch sich selbst überlassen gewesen war. Hier vollständig reines Haus zu machen, wird um so schwieriger sein, als der Reinigungsprozeß mit Rücksicht auf den angeblich bevorstehenden Besuch des Kaisers mit großer Hast betrieben wird. Die Polen sehen natürlich schadenfroh zu und lassen keine Gelegenheit unbenutzt, um auf die merkwürdige Beschaffenheit derjenigen Art von Bildung aufmerk-

sam zu machen, die ihnen durch ihre russischen Meister augenöthigt werden soll. Die gezeichneten Zustände geben aber außerdem einen neuen wichtigen Beweis für die Behauptung ab, daß das jetzige russische Regierungssystem nicht die Kraft und die Fähigkeit besitzt, den Nihilismus zu unterdrücken.

Schleswig-Holstein.

§ Kreis Stormarn. Es ist ein die Bestattung der Selbstmörder betreffender Erlass des evangelischen Oberkirchenraths erschienen. Derselbe, datirt vom 18. Juli und lautet im Eingange: „Der Aufmerksamkeit des königlichen Konsistorium wird die Thatsache nicht entgangen sein, daß die Zahl der Selbstmorde seit Jahrzehnten in einer stetigen erschreckenden Steigerung begriffen und die evangelische Kirche an der Steigerung besonders stark betheilig ist. Für die Kirche und namentlich für die Geistlichen liegt hierin eine ernste Mahnung, der Glaubenslosigkeit und Gewissensverwirrung, welche sich in den frevelhaften Gewaltthat an dem eigenen Leben kundgeben, mit dem Worte Gottes entgegenzutreten und in Predigt, Jugendunterricht und Seelsorge die Gewissen zu schärfen. Wenn auch in manchen Fällen Geistesstörung zu der That geführt hat und diese die Zurechnung ausschließt, so stellen doch zahlreiche Selbstmorde ergreifend vor Augen, daß die Sünde der Leute Verderben ist, und wie zucht- und trostlos schweren Anfechtungen des Leibes und der Seele ein Menschenberg gegenübersteht, welches nicht durch Jesum Christum den Frieden in Gott gefunden hat. Besondere Schwierigkeiten entstehen für die Geistlichen daraus, daß die christliche Sitte die feierliche gottesdienstliche Bestattung der Verstorbenen mit den letzten Ehrenbezeugungen und Liebesdiensten seitens der Angehörigen auf das Strengste verbunden hat. Bei der Bestattung von Selbstmördern muß die Kirche Bedenken tragen, sich an solcher das Gedächtniß der Verstorbenen ehrenden Feier zu betheiligen. Den Geistlichen wird anheimgesetzt, bei der Beerdigung von Selbstmördern sich mit ihrem Zuspruch auf den engsten Familienkreis zu beschränken. Solche Familien-

den fast gänzlichen Verlust seines Augenlichtes gezwungen worden, seine Stelle aufzugeben, deren Ertrag, so gering er auch war, doch der alleinige Unterhalt seiner Familie gewesen; abgesehen davon, daß ihnen auf diese Weise der Hauptunterhalt entzogen ward, steigerten sich ihre Ausgaben noch durch die Nothwendigkeit, ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen.

Aus Lizzy's Briefen hatte Addison von Zeit zu Zeit das wachsende Mißgeschick der Seinen ersehen und mit Freuden jeden Dollar, den er beschreiben konnte, zu ihrer Unterstützung geschickt; aber selbst bei der größten Sparsamkeit konnte er nur wenig von seinem Einkommen, das durch seine eigenen Krankheiten so bedeutend geschmälert wurde, erübrigen. Gern hätte er seiner Familie die Nachricht seiner Heimjuchungen vorenthalten, allein da dies nicht möglich war, suchte er sie so leicht als möglich darzustellen und ließ nie ein Wort der Klage einfließen.

Die vier folgenden Jahre wurden durch kein besonders bemerkenswerthes Ereigniß bezeichnet, ebenso wenig trat eine günstigere Wendung in dem Geschie der Seinen ein, deren Armuth nur durch seine eigenen Hülfeleistungen einigermaßen erleichtert wurde. Während dieses ganzen Zeitraumes sendete er seinen monatlichen Gehalt, mit Zurückbehaltung einer kleinen Summe, welche für seinen eigenen karglichen Unterhalt ausreichte, regelmäßig und voll Freude an seinen Vater, und manche seiner Bekannten, welche ihre Ausgaben weniger beschränkten, wunderten sich über den Geiz, den seine Lebensweise zu verrathen schien. Er verkehrte nur wenig in der Gesellschaft und

Das

10

Erbe des Neffen.

Novelle aus dem Englischen.

(Fortsetzung.)

Viele Monate hindurch hatte Sidney geduldig gewartet und den Antworten auf jene verbrannten Briefe entgegengesehen; täglich hatte er sich mit neuer Hoffnung erhoben, dies werde der glückliche Tag ihres Eintreffens sein, und allabendlich hatte er sich mit dem zwerfächtlichen Glauben niedergelegt, daß sie morgen kommen würden. Dann schrieb er abermals an Addison, wodurch er sich einen zweiten Zeitabschnitt einer halbjährigen Erwartung schuf; allein da jener Brief den Weg des ersten genommen hatte, so schwand seine Hoffnung allmählig dahin und gab dem traurigen Gedanken Raum, daß er vergessen worden sei.

Allein das Kinderherz genas von diesen Wunden; neue Freunde nahmen die Stelle des verlorenen ein und der betrogene Waisenknabe war noch glücklicher als jene, welche sich seine Rechte angemacht hatten — glücklicher als jener Freund, von dem er sich vernachlässigt glaubte.

Addison begann seine neue Laufbahn mit glücklichem Erfolge und zur vollkommenen Zufriedenheit seiner Prinzipale; allein drei Monate nach seiner Ankunft begann die ungesunde Jahreszeit und die Annäherung des gefürchteten Fiebers machte sich bemerkbar.

Er wurde eins der ersten Opfer desselben und entran wie durch ein Wunder dem Tode. Wochen-

lang mußte er das Bett hüten, und noch nach Monaten empfand er die Schwäche, welche der heftige Anfall zurückgelassen hatte. Ziemlich ein Jahr verstrich, ehe er seine volle Kraft wiedererlangte.

In der frohen Zuversicht, jetzt vollständig akklimatisirt zu sein, erwartete er die zweite Fieber-saison furchtlos auf seinem Posten; allein er wurde abermals auf das Schmerzlager geworfen und mußte die ganze langwierige Krankheit und die noch langwierigere Konvaleszenz zum zweiten Male durchmachen.

Durch diese traurigen Erfahrungen entmuthigt, wagte er nach seiner Wiederherstellung nicht mehr zu hoffen, daß seine Leiden ihn für die Zukunft von einem dritten Anfalle sichern würden, und schon begann er daran zu denken, sich vor einer so drohenden Gefahr zurückzuziehen und in seine Heimath zurückzukehren, obgleich er seine Zwecke noch keineswegs erreicht hatte. Allein man sagte ihm: er könne sich nun für gänzlich akklimatisirt betrachten und werde vor ferneren Heimjuchungen des bösen Geistes gesichert sein, so daß er zu bleiben beschloß.

Freilich war er minder hoffnungsvoll und heiter als früher; er hatte seine muntere Laune, seine elastischen Bewegungen, sein herzliches Lachen verloren, jedoch waren zu dieser Umwandlung noch andere Gründe vorhanden, als sein persönliches Mißgeschick.

Krankheit und zunehmende Armuth hatten die Lieben heimgesucht, welche er zurückgelassen und denen er eine wesentlichere Stütze zu werden gehofft hatte. Kapitän Jay war durch Krankheit und

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

G

M

B.I.G.

andacht sei aber möglichst von der Stunde der Beerdigung zu trennen. Niemals sei außer Acht zu lassen, daß die unerläßliche Forderung des stillen Begräbnisses als des Zeugnisses gegen die schwere Schuld des bewußt vollzogenen Selbstmordes mit der Darbietung des göttlichen Wortes für die Hinterbliebenen verbunden werde.

* **Ahrensburg**, 4. August. Auf der Bahnstrecke zwischen dem Werkhause und der Brücke, in der Gegend von „Jannyhöhe“, legte sich gestern Morgen ein Mensch auf die Schienen, in dem Augenblick, als der von Hamburg kommende Extrazug nach Schwerin, der um 8 Uhr unsern Ort passierte, herannahte. Der in der Nähe stationierte Bahnwärter Koops, der dies gewahrte, gab sofort das Haltesignal für den Zug und lief gleichzeitig hin, um den Lebensmüden an der Ausführung seines Vorhabens zu verhindern. Als Letzterer dies bemerkte, sprang er auf und entfloß querfeldein in der Richtung nach Groß-Hansdorf zu, während der Zug erst eine Strecke über die Stelle hinaus wo der Mann gelegen, zum Halten gebracht werden konnte. Der Lebensmüde, welcher ein Bündel bei sich trug, schien ein Handwerksbursche zu sein.

Wandsbek, 3. August. Am Freitag Nachmittag wurden hier unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung die sterblichen Reste einer wohlbekannten Persönlichkeit, des Schmiedemeisters C. Koopsen, zur letzten Ruhe bestattet. Dem Verstorbene, als einem langjährigen und treuen Mitgliede des Schleswig-Holsteinischen Kampfgenossen-Vereins von 1848/51, gaben außer diesem Verein eine große Anzahl von Freunden und Bekannten, Vertreter der beiden Kampfgenossenvereine von 1870/71 und der Schmiede- und Schlosserzunftung das letzte Geleit.

Altona, (Landgericht), 1. August. Wegen vorsätzlicher Körperverletzung in Ausübung seines Amtes ist ein Lehrer zu Langstedterheide angeklagt, welcher am 15. Januar d. J. einen Knaben seiner Schule mit der Faust geschlagen und bei den Haaren an seinen Platz geschleift hat, weil derselbe ein einfaches Divisionsexemplar nicht hat lösen können. Die durch die Vernehmung von 20 Zeugen sehr umständliche Beweisaufnahme ergibt, daß der Angeklagte allerdings das ihm zustehende Züchtigungsrecht überschritten, aber in berechtigter Aufregung gehandelt hat, weil der Knabe sich frech gegen ihn benommen. Der Staatsanwalt ist mit Berücksichtigung der näheren Umstände der Ansicht, daß eine fahrlässige Körperverletzung anzunehmen ist und beantragt 100 Mk. Geldstrafe ev. 20 Tage Haft. Der Gerichtshof erkennt auf 75 Mk. Geldstrafe ev. 15 Tagen Haft.

* **Kleine Mittheilungen**. Die in der letzten Zeit immer lebhafter gewordenen Demonstrationen der dänischgesinnten Nordschleswiger haben schärfere Maßregeln der Behörden gegen die Demonstranten zur Folge gehabt. Einige Theilnehmer an der Tour nach dem westlichen Jütland, wurden, als sie zurückkehrten und weißrothe Bänder in den Knopflöchern trugen, auf dem Bahnhof in Hadersleben angehalten und ihre Namen notirt. Ihnen allen wurde später eine Geldstrafe mittels polizeilicher Strafbefehls zudiktirt. Einer der Gemäßigten, Hofbesitzer Friis, wollte sich bei dem Strafbefehl von 6 Mk. nicht beruhigen und beantragte richterliche Entscheidung.

machte nur wenige Bekanntschaften, unter denen er jedoch einen Freund fand, dessen Umgang sein Trost in mancher traurigen Stunde war.

Leider war Edward Hazleton gleich ihm selbst im Kampfe mit dem Mißgeschick, dessen Wogen jedoch nie über ihm zusammenschlagen konnten, denn er besaß ein leichtes Herz und frohen Sinn. — Sorgen drückten ihn wenig, oder sie zogen vielmehr nur flüchtig durch sein Herz, denn wenn er auch sein eigenes Mißgeschick empfand, so hatte er doch noch größere Theilnahme für die Leiden Anderer.

Zwei so gleichgeschaffene Gemüther konnten nicht verfehlen, sich gegenseitig zu einander hingezogen zu fühlen, und in ihrem Umgange jenen Genuß zu finden, den nur ächte Freundschaft gewähren kann.

Edward war der Sohn einer verwitweten Dame, welche sehr zurückgezogen, fast abgeschlossen lebte, deren wenige Bekannte jedoch zu der feinsten Klasse der Gesellschaft gehörten.

Addison kannte ihre Vergangenheit nicht, doch verrieth ihm seine Beobachtungsgabe, daß ein tiefer bleibender Gram, wahrscheinlich über einen erlittenen Verlust, ihr Leben verdüsterte. Ihr Sohn war ihre Freude, ihre Hoffnung, der größte Ersatz für ihren Kummer; allein er vergalt ihre Liebe auch im reichsten Maße. Nie hatte eine Mutter einen pflichtgetreueren Sohn, nie lebte einem Sohne eine liebevollere Mutter. In seinen früheren Jahren hatte sie das Aeußerste aufgeboten, um ihm eine gute Erziehung zu Theil werden zu lassen, und jetzt vergalt er ihr diese Opfer, indem er seinen Verdienst für ihre Unterhaltung und Er-

Das Gericht erhöhte die Strafe jedoch auf 20 Mk. — 16 jungen Damen, welche in Apennade bei offenen Fenstern dänische Lieder sangen, wurde von der in der Nähe belegenen Wache aus das Singen verboten und am andern Tage mußten sie sämtlich ins Rathhaus kommen, wo sie zu Protokoll geben mußten, welche Lieder sie gesungen und wer von ihnen an der Tour nach Kopenhagen theilgenommen habe. — Die Apotheke in Hennstedt, welche von dem gegenwärtigen Besitzer vor ca. 10 Jahren für 16 000 Mk. gekauft wurde, ist dieser Tage an einen Herrn aus Tondern für 49 000 Mk. verkauft worden. — Während des am 28. Juli über Flensburg und Umgegend wüthenden Gewitters wurde eine Kuh auf der Weide vom Blitz erschlagen. In Stadtebüll und Umgegend bei Sonderburg ging ein Hagelschauer nieder, bei welchem Stücke von Wallnußgröße und darüber fielen; auf den Feldern wurden dadurch große Verwüstungen angerichtet, ein Viertel der Ernte soll vernichtet sein. — In Ottenen wurde an einem 12jährigen Mädchen ein unsittliches Attentat verübt. Ein 72jähriger Hausbesitzer wurde als der That verdächtig verhaftet, das Mädchen ist erkrankt.

Deutsches Reich.

Dieser Tage wurde behauptet, es sei bereits eine Gesetzesvorlage für den Nordostseekanal ausgearbeitet. Soweit ist aber das Projekt noch nicht gebiehn. Tatsache ist, daß der Reichskanzler sich sehr dafür interessiert.

Der Reichsanzeiger publizirt das neue Aktiengesetz, und ferner die Ernennung des Leibarztes des Reichskanzlers, Dr. Schwenninger, zum außerordentlichen Mitgliede des Reichsgesundheitsamtes.

Die „Post“ veröffentlicht folgenden beachtenswerthen Artikel über die Auswanderung nach Chile: „Die hiesigen Gerichte haben sich in letzter Zeit mit dem Treiben von chilenischen Auswanderungs-Agenten beschäftigt, welche es verstanden hatten, durch die verlockendsten Schilderungen der Zustände in Chile eine größere Anzahl Personen zur Auswanderung dorthin zu verleiten. Gegen einen dieser Emisäre ist inzwischen auch in zweiter Instanz auf Verurteilung erkannt worden. Eine besondere Illustration finden jene Agitationen durch den Inhalt mehrerer neuerer Briefe von zuverlässigen Seiten über die betreffenden Verhältnisse in Chile. Es wird darin übereinstimmend das Loos der neuen Einwanderer als ein wahrhaft beklagenswerthes bezeichnet. Die Kolonisten finden in dem Ansiedlungsgebiete nichts anderes als Wald und Wildniß, wo noch gar nichts geschehen ist und wo sie der härtesten und angestrengtesten Arbeit und den bittersten Entbehrungen entgegengehen. Die einheimische chilenische Bevölkerung bringt den Einwanderern instinktive Feindschaft entgegen. Der Ankömmling findet auf dem ihm überwiesenen Regierungslande Einheimische vor, welche dasselbe unbefugter Weise in Besitz haben. Dabei ist die Sicherheit in den Kolonisationsgebieten eine gefährdete. Nicht allein, daß Einfälle und Räubereien seitens der Indianer noch immer vorkommen, sind die Ansiedler ohne Schutz, namentlich gegen zahlreiches Gefindel und die ge-

werbsmäßigen Banditen, welche das Grenzgebiet unsicher machen. Die verheißene ärztliche Hilfe mangelt gänzlich. Eine große Anzahl der Kolonisten haben bereits in bitterer Enttäuschung die angewiesenen Ländereien verlassen und sich in Noth und Elend nach Santiago begeben, um dort die Wildthätigkeit anderer Menschen in Anspruch zu nehmen. Wenn die Auswanderungslustigen in Deutschland etwa glauben sollten, Anschluß an bestehende deutsche Ansiedlungen in Chile zu finden, so ist dies eine Täuschung. Neuankömmlingen werden bei einem Versuch der Niederlassung in den aus früheren Jahren herrührenden isolirten deutschen Ansiedlungen soviel Schwierigkeiten bereitet, daß es fast einer Verweigerung ihrer Aufnahme gleichkommt. Uebrigens läßt die persönliche Sicherheit dort noch immer viel zu wünschen übrig, wie denn eine Anzahl während der letzten Jahre gegen Personen deutscher Abkunft verübter Mordthaten noch immer ungepönt geblieben ist.“

Der „Post. Ztg.“ wird aus Elberfeld gemeldet, daß die Voruntersuchung in Sachen des geplanten Niedervaldattentats noch immer nicht abgeschlossen sei.

Die Berliner klinische Wochenschrift beginnt in ihrer neuesten Nummer den Bericht über die Konferenz zur Erörterung der Cholerafrage im Reichsgesundheitsamt, in welcher Geh. Rath Koch einen Vortrag über die Cholera vor einem kleinen Kreise von Fachmännern hielt. Der Bericht ist streng wissenschaftlich gehalten.

Die „Republique francaise“ aus Paris meldet, der Präsident der französischen Republik habe einen Brief Kaiser Wilhelms empfangen, in welchem dieser die Geburt des jüngsten Sohnes des Prinzen Wilhelm anzeigte.

Wahlbewegung. Am regsamsten sind noch immer die Nationalliberalen und ihnen zunächst kommen die Sozialdemokraten, von deren Thätigkeit man freilich äußerlich wenig bemerkt. Die freisinnige Partei klagt über Mangel an geeigneten Kandidaten, da viele in ihren Kreisen einflußreiche Persönlichkeiten jede Kandidatur ablehnen. Der eigentliche Wahlkampf wird erst mit Eintritt der kühleren Witterung, zu Ende dieses Monats, seinen Anfang nehmen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Die Gegensätze zwischen Deutschen und Tschechen in Böhmen erstrecken sich auch auf Gebiete, von denen der Nationalitätenstreit völlig ausgeschlossen bleiben müßte. Am Donnerstag haben die deutschen Mitglieder des böhmischen Landeskulturathes beschlossen, den Berathungen nicht beizuwohnen, weil ihrer Ueberzeugung nach die Tschechen auch diese Körperchaft zur Verfolgung politischer Ziele ausnutzen.

Frankreich. Die lang ausgehobten Debatten über die Revision der Verfassung haben nunmehr soweit ihr Ende erreicht, als die Deputirtenkammer mit 294 gegen 191 Stimmen die Vorlage in der Fassung des Senats angenommen hat. Es erübrigt jetzt noch die Verhandlung der Sache in dem aus Senat und Deputirtenkammer bestehenden Kongresse.

Orient. Einem Telegramm aus Konstantinopel zufolge ist der Sohn des englischen Konsuls in

derzusehen und verabredeten einen Briefwechsel, welcher den Schmerz der Trennung einigermaßen mildern sollte.

Addison machte die Prinzipale der Firma mit seinen Wünschen bekannt und erhielt seine unfreiwillige, aber ehrenvolle Entlassung nebst einem höchst anerkennenden Zeugniß seiner Befähigung und Pflichttreue, sowie die freie Rückfahrt auf einem nach New-York segelnden Schiffe.

Er schiffte sich so kurze Zeit nach dem gefasteten Entschlusse ein, daß sich keine Gelegenheit fand, die Seinigen davon in Kenntniß zu setzen, und er gänzlich unerwartet ankam. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so würde ohne Zweifel etwas gethan worden sein, um dem geliebten Heimkehrenden einen Theil des tiefen Elends zu verbergen, das seine Familie heimgesucht hatte, allein unter den obwaltenden Verhältnissen war keine Verheimlichung möglich.

Kapitän Jay, dessen Unfähigkeit für jedes Geschäft vollständig und allem Anscheine nach bleibend war, hatte eine noch bescheidenere Wohnung genommen, als sein früheres, anspruchsloses Landhäuschen; er hatte sich von den kostbarsten Geräthschaften getrennt und sie durch gewöhnlichere ersetzt, sowie auch jeder kleine Schmuck- oder Putzgegenstand in der Garderobe der Familie allmählig den Nothwendigkeiten des Lebens geopfert worden war.

(Fortsetzung folgt).

Robosio von Briganten entführt, die 7000 Pfd. Lösegeld verlangen.

Mannigfaltiges.

Nicht aufzufinden. Daß der deutsche Reichskanzler von Seiten der Post nicht aufgefunden werden kann, ist wohl kaum glaublich, aber thatsächlich vorgekommen: Die „Germania“ schreibt: Eine Besondere Beschriftung von Maschinenbauern aus Bischofsheim im Elsaß, die an „Se. Durchlaucht den Reichskanzler im Fürstenthum von Bismarck in Berlin“ gerichtet war, kam uneröffnet mit der Bemerkung zurück: „Adressat in Berlin nicht aufzufinden.“

Ueber das finanzielle Resultat des Bundes-Schießens in Leipzig äußert sich die „Hall. Ztg.“ folgendermaßen: „Ohne Defizit wird es nicht ganz abgehen, trotz des massenhaften Besuchs des Festplatzes und des enormen Konsums von Getränken. Das Defizit, über dessen Höhe sich noch keine bestimmten Angaben machen, ist lediglich dadurch hervorgerufen, daß die Einnahmen aus der Betheiligung am Schießen sehr beträchtlich hinter dem Vorausschlag zurückbleiben. Man hatte einige Tausend Schützen mehr erwartet und das natürlich in den Einnahmen des Schießhaus-Schießens einen wesentlichen Ausfall verursacht. Das Defizit haben die Stadtgemeinde, welche übrigens in dem diesjährigen Haushaltungsplan bereits darauf Rücksicht genommen, und die Leipziger Schützengesellschaft zu decken.“

Vom Resultat des schwäbischen Lieberfestes in Ulm giebt ein „Festbummler“ im „V. Landb.“ folgenden drastischen Bericht: „10 000 Mk. Defizit. Infolge der Hitze vom Schläge getroffen 2 Mann. 1 Kind überfahren. Diverse Ehefrauen von den nachgereisten Männern erkappt. 5 Taschendiebe eingesperrt, 20 dito entwischt. 6- bis 8000 verweilte Kränze und Guirlanden. 2- bis 3000 in schönster Entwicklung abgehaue Fichten und Birken. 65 000 Liter Bier erzeugten 3000 heißere Rehlen und Mägen, dabei 60 Wille Zigarren verdampft. 3000 leere Geldbeutel, Ueberfluß an Würsten, die jetzt wir verzehren müssen. Hurrah! Es leben die Feste! 1885 Schlachtfest in Heilbronn!“

Zur Charakteristik des Innungswesens der guten alten Zeit ist eine kleine Auslese aus den uns vorliegenden Satzungen der Schumacher- und Lohgerbergesellenshaft zu Lützen vom Jahre 1683 von Interesse. Da heißt es in § 4. Sollen die Schuhknechte alle 4 Wochen von Montag Mittag 12 Uhr auf der Herberge zusammenkommen und 1 Groschen auflegen; wer dasselbe versäumt, der giebt es doppelt. § 5. So oft die Schuhknechte auflegen und der (Herbergs-) Vater zu solcher Zeit offenen Bierstank hat, sollen sie bei ihm zu trinken verbunden sein; wer nicht, soll einen Groschen zur Besche erlegen. § 6. So ein Schuhknecht des Sonntags ausgeht, soll er führnehmlich vorher auf die Herberge gehen. § 8. So einer den anderen vor einem Schelm schelten und mit Injurien ihn antastet, der soll in einen Gulden Strafe verfallen. § 10. So sichs begeben, daß ein Schuhknecht bei einem unzufünftigen Meister oder vor sich selbst auf dem Lande arbeiten würde, der soll den Meistern 2 Thaler und den Schuhknechten 1 Thaler Strafe geben. § 11. Sollen die Schuhknechte jährlich auf Johannis und Weihnachten ihre freie Wanderzeit halten, daneben auch ein Viertel Bier auf der Herberge zu

trinken befugt, die Altgesellen aber sollen von der halben Besche frei sein. Sollte einer oder der Andere vor diesen Quartalen wandern, so soll der Meister ihm 1 Thaler einbehalten. § 12. Wenn die Schuhknechte ihre gewisse Besche halten und zu solcher Zeit einer unnützlich Bier vergeußt, so nun solches nicht mit der Hand zu bedecken, der soll 2 Groschen Strafe geben. § 22. Wenn einer bei dem Auflegen stehend trinken, oder der Kanne nachlaufen würde, der soll 1 Groschen erlegen. § 25. Sollte einer bei öffentlicher Lade ein Messer oder Degen zu entblößen sich unterstehen, soll 6 Groschen Strafe geben. § 30. Wenn ein Altgesell einem Schuhknecht in Namen der Bruderschaft etwas befiehlt und derselbe sich dessen weigert, so soll er 3 Groschen Strafe geben. § 32. Wenn die Bruderschaft zechet, so sollen die Altgesellen die ersten und letzten sein. § 33. Hat ein Lehrling seine Lehrjahre ausgestanden, so soll er der Bruderschaft einen silbernen Schild oder ein zinnern Rännchen zu entrichten verbunden sein. (Daher die silbernen Schaustücke an den Gewerks-Willkommen-Pokalen und die zinnernen Gewerkskumpen.)

Ein wahres Preßparadies in Deutschland muß Bamberg sein. Dort befinden sich, wie wir der „Germania“ entnehmen, die Redakteure resp. Verleger sämtlicher Lokalblätter in Anflagezustand.

Heinrich Laube, der Altmeister der gegenwärtigen deutschen Dichter und Schriftsteller, ist Freitag früh in Wien gestorben. Laube war am 18. Sept. 1806 in Sprottau in Schlesien geboren. Er studierte Theologie, wurde nach bestandnem Examen Hauslehrer in Breslau, dann Redakteur der „Zeitung für die elegante Welt“ in Leipzig. Dort schloß er sich den Vertretern des sog. jungen Deutschland an, wurde deshalb aus Sachsen verwiesen, in Berlin verhaftet und später zu 1 1/2 Jahren Festung verurtheilt. Nach seiner Reise durch Frankreich und Algerien nahm er 1839 seinen Wohnsitz wieder in Leipzig. Seit 1841 wandte er sich hauptsächlich dem Drama zu, auf welchem Felde ihm später theils als Dichter, theils als Kritiker und Dirigent die meisten und verblichsten Lorbeeren blühten. 1848 war er Mitglied des Frankfurter Parlaments, 1850—1867 Direktor des Hoftheaters in Wien, 1869—1871 Leiter des Leipziger Stadttheaters. Dann gründete er das Neue Stadttheater in Wien und leitete es bis 1879. Seitdem lebte er in Wien. Von seinen Werken sind die bekanntesten: „Struensee“, „Graf Eszter“, „Die Karlschüler“ etc.

Blinder Eifer. In ein Gasthaus in Wien kam ein junger Mann, aß und trank mit bewundernswerthem Appetit, was gut und theuer war. Als er bezahlen sollte, stellte sich heraus, daß er keinen Kreuzer Geld in der Tasche hatte. Kellner, Oberkellner und Wirth in eigener Person prügelten ihn mit vereinten Kräften durch, wie es in Oesterreich der Brauch ist und zogen ihm zuletzt noch den Rock aus als Pfand. Der arme Teufel ließ sich das Alles gefallen und sagte nur heulend: „In Hemdärmeln kann ich doch nicht auf die Straße.“ Das sah der Wirth ein, gab ihm seinen Kellnerfittel und einen Puff, daß er hinausflog. „Der ist bezahlt“, sagte er. In der That war der junge Mann sehr gut bezahlt, denn in dem Kellnerrock stak eine Brieftasche mit 450 Gulden. Das fiel aber dem nunmehr doppelt geprellten Wirth viel zu spät ein.

Ein gewandter Fliegenfänger. In Paris wurde eine ihr Kind auf dem Arm tragende Dame

von einem fein aussehenden, sehr respektvoll grüßenden Herrn darauf aufmerksam gemacht, daß auf dem Hüften des Kindes eine anscheinend giftige Fliege sitze; er schlug dann mit einem Glacehandschuh bald da bald dorthin nach dem Insekt, präsentirte ender geängstigten Dame eine zwischen seinen Fingern zerquetschte Fliege und entfernte sich, mit Dankesworten überschüttet. Bald jedoch mußte die Dame gewahr werden, daß mit der giftigen Fliege auch ihre mit Diamanten besetzte Uhr sammt goldener Kette verschwunden war.

Die Cholera. Im Dorfe Vogue (Südfrankreich) mit 800 Einwohnern brach am vor. Sonntag die Cholera sehr heftig aus. In zwei Tagen starben 15 Personen. Von Donnerstag Abend bis Freitag früh starben: Toulon 2, Marseille 16, Aix 5.

Ein diebischer Priester. Das Korrektionstribunal in Bordeaux hat über den berüchtigten Abbé Noncoules, dessen zahllose Diebstähle ihn unter der Bevölkerung der genannten Stadt fast zum Tagesgespräch gemacht haben, abgeurtheilt. Was dieser Abbé alles gestohlen hat, ist beinahe unglaublich. In seiner Wohnung und namentlich in seinem Schlafzimmer hat man die seltsamsten Entdeckungen gemacht: 11 feine seidene Regenschirme, 10 ganz neue Soutanen, 12 große, ebenfalls neue Tuchmäntel, 19 Paar Schuhe und Stiefel, eine ungeheure Quantität Seidensocken und sonstige Leibwäsche etc. Es ist wahrscheinlich, daß er die gestohlenen Gegenstände um einen Spottpreis an einen Händler verkaufte und sich des so erlangten Geldes bediente, um seine Toilette auszustaffieren, denn die meisten oben angeführten Gegenstände sind gekauft worden. Ferner hat man eine Summe von 4300 Franken in Silber bei ihm entdeckt. Unter den gestohlenen Sachen, die der Abbé noch nicht loswerden konnte, sind anzuführen: 12, theils elfenbeinerne, theils Perlmutterkruzifixe, von denen einige über 300 Franken werth sind, 10 Chronometer, 20 reich eingebundene Gebetbücher, mehr als 100 Kilogramm Kerzen (!), Seiden- und Sammtstoffe, eine Unmasse Bücher etc. Ein Zeugniß von der Moralität des Mannes legen die meisten bei ihm vorgefundenen Bücher ab, sie sind entweder stark erotischen Inhalts oder behandeln gewisse physiologische Spezialitäten. Das Verhör bringt die ganze Vergangenheit des Abbé zur Kenntniß: als Pfarrer einer reichen Gemeinde im Departement der Gironde mußte er sich infolge eines sofort niedergeschlagenen Standals schleunigst von dort entfernen; auch von St. Louis in Bordeaux mußte er wieder entfernt werden, bis er Hülfspfarer in der Pfarrei St. Eulalie am andern Ende der Stadt wurde, wo ihn Niemand kannte. In diesen verschiedenen Stellungen hat er die Vikare, Kollegen, die Küster, seinen eigenen Vorstand bestohlen; er stahl in den Magazinen, die er besuchte, von ollen Schaufensterauslagen, an denen er vorüberging; deshalb hat auch sein Bertheidiger zu seinen Gunsten Unzurechnungsfähigkeit vorschützen wollen. Allein der Staatsanwalt hat eine leichte Arbeit gehabt, darzutun, daß alle diesbezüglichen Handlungen von Noncoules auf einer vollständig planmäßigen Ueberlegung beruhten. Das Tribunal hat eine gewisse Nachsicht gezeigt und den Abbé Michel Noncoules zu nur 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Der Gedankenleser Cumberland legte jüngst bei dem Baron Ferdinand von Rothschild in Gegenwart des Prinzen von Wales einige Proben seiner Kunst ab, die vortreflich ausfielen. Das auffallendste

Memoiren eines Kleinstädters.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)*

Wir schieden endlich! Keiner von uns beiden sagte „auf Wiedersehen!“ — Ich stieß nur noch hervor:

„Haben Sie einst keinen andern Freund, der Ihnen hilft, so kommen Sie zu mir!“

Sie drückte nochmals meine Hand und war bald in einem Seitenpfade verschwunden.

Ich stand noch eine Weile unbeweglich. Es war mir, als habe ich böß geträumt. Doch nein, es war alles fürchterliche Wirklichkeit. Und doch erschien mir alles wieder so unmöglich.

Paul, dieser herzensgute Mensch, der das blonde Lieschen so innig geliebt, zum Spieler herabgefunken! Es war mir unfassbar!

„Wollen wir nun weiter gehen, Herr Wald?“

Da stand Marie Schröder vor mir, den fertigen Eichenkranz im Haar. Ich brauchte nicht mehr zu fragen, was sie über das merkwürdige Zusammenreffen denke und über meine Vernachlässigung ihrer Person, dieser gereizte Ton zeigte mir zur Genüge, daß das Dämchen recht, recht zornig auf mich sei und daß es nicht so leicht sein werde, ihre Gunst wieder zu erringen.

Mir war in diesem Augenblick alles gleichgültig. Das Bild der unglücklichen Frau erfüllte mich zu sehr, als daß ich für etwas anderes große Gedanken gehabt, und so kam es auch, daß ich höchst einfältig alle neugierigen Fragen — denn trotz ihres Aergers war Marie doch noch

neugierig — beantwortete, so nebenhin und ohne jedwede besondere Achtsamkeit. Ich bemerkte natürlich auch nicht, wie sich in Folge meiner Rücksichtslosigkeit das hübsche Gesichtchen unter dem Eichenkranz immer mehr röthete und mir aus den Augen die vorwurfsvollsten Blicke zugeschlendert wurden oder vielmehr, ich bemerkte dies Alles erst, als die Erregung auf das Höchste gestiegen war, und wir die übrige Gesellschaft wieder zu Gesicht bekommen hatten, denn da eilte meine Begleiterin ohne Weiteres fort, und aus den bitterbösen Blicken, die meine Schwester mir bald darauf zuwarf, konnte ich deutlich erkennen, wie sehr man über meine Vernachlässigung entrüstet war. Für einen Moment war mir die Sache nun doch peinlich, sie hatte aber das Gute, daß die Geschichte nun endlich zu Ende kam. Am nächsten Tage sprach ich offen mit meinem Vater und vier Wochen darauf verließ ich die alte Stadt. Mancher mag mir mit Kopfschütteln nachgesehen haben!

XV.

Ich hatte bei einem Manöver weidlich geschwitzt; jetzt kam mir das Soldatenspielen nicht mehr so angenehm vor, aber es war doch eine gute Schule gewesen.

Die Vorgänge des Sommers 1870 sind noch allgemein bekannt, ich kann mir ersparen, darauf einzugehen, wie groß die Ueberraschung, aber auch die Entrüstung war, als von Paris aus so fiesch der Krieg vom Zaun gebrochen wurde. Drauf und dran gings, und den Franzmännern war bald zur Genüge beigebracht, daß außerhalb ihrer

Grenzen auch noch Leute wohnten, die vor dem Teufel in der Hölle keine Angst hatten, und am allerwenigsten vor den Nothhosen. Verschiedentlich kam mein Regiment scharf ins Feuer und manchen braven Jungen bliesen sie das Lebenslicht aus. Ich für meine Person war bis auf einen leichten Streifschuß, der bald geheilt war, bisher glücklich davon gekommen — aber auch meine Stunde kam.

Es war ein ganz abscheulicher Herbsttag, nicht naß, nicht trocken; von anhaltendem Regen der vorigen Tage war der Boden aber noch grundlos. Es war ein saueres Marschieren, und als kleine Unterhaltung sehnten wir förmlich einen Zusammenstoß mit dem Feinde. Es kam auch so weit, doch hatten wir es zunächst nur mit einer starken Bande Franktireurs zu thun, und die Kerle liefen bald wie die Hasen davon. Lange Geschichten wurden mit diesen Patronen nicht gemacht — waren doch vor Kurzem erst wieder einige Mann unserer Truppen in abscheulichster Weise ermordet — und die Kugeln, die trafen, streckten auch ihren Mann ins Gras.

Wir hätten wahrscheinlich die ganze Bande gefangen genommen, wenn sie nicht zu guterletzt Verstärkung durch große Kolonnen regulärer Infanterie erhalten hätte. Wir waren zu schwach, auch mit diesen den Kampf aufzunehmen und zogen uns daher langsam unter scharfem Feuer zurück.

(Fortsetzung folgt).

* Wegen unpünktlicher Lieferung des Manuscripts waren wir leider gezwungen, die Fortsetzung dieser Erzählung eine Zeitlang zu unterbrechen. D. H.

Experiment vollführte er mit dem Prinzen, welcher ein Thier zeichnen wollte, von dem Cumberland einen Grundriß geben sollte. Der Gedankenleser ergriff die Hand des Prinzen und alsbald erschienen auf dem aufgelegten Vogen Papier die Umrisse eines Elephanten — des Thieres, an welches der Prinz wirklich gedacht hatte.

Ein harmloser König. Zur Zeit der Julirevolution befand sich König Friedrich Wilhelm III. von Preußen zufällig zum Besuch bei König Anton in Dresden. Während der Mahlzeit wird ersterem eine Depesche eingehändigelt. Friedrich Wilhelm III. liest sie und steckt sie, ohne ein Wort zu sagen, in die Tasche. Bald darauf langt eine zweite an — die gleiche Prozedur. Als aber eine dritte den König von Preußen übergeben wird, und

dieser wiederum keine Bemerkung darüber macht, vermag der König von Sachsen seine Neugier nicht länger zu be- zähmen. „Was giebt's denn Reies, Majestät?“ fragte er seinen Gast. — „In Frankreich haben sie wieder einmal ihren König fortgejagt.“ — „Derken se denn des?“ ruft König Anton verwundert aus. Das war in der That ein — harmloser König.

Wenn sich die Leute um einen Doktor reißen! Ein Dienstmann führt seinen Landsmann in Münden herum und zeigt ihm u. A. auch die Universität daselbst. Der Landsmann will wissen, was die Figuren an der Fagade bedeuten. Der Dienstmann nennt ihm, um seine Unwissenheit nicht merken zu lassen, verschiedene volksthümliche Mündener Gelehrte der neuesten Zeit als Originale. Bei einem halbnaekten griechischen Denker am linken Flügel angelangt, sagt er fed: „Das ist Doktor

Schwenninger! — Bauer: „Aha, 'm Bismarck sei Leib- arzt! Aber warum hat denn der lan Rod an?“ — Dienstmann: „Ja, woast, Seppel, seit er den Reichs- kanzler kuriert hat, thun sich die Leut' so um ihn reißen, daß der beste Rod dabei ' Grund geh'n müßt!“

Väterliche Lehre. Ein Bankier erhält in Gegen- wart seines Sohnes 10 000 Franken in Bankscheinen. Er zählt sie, indem er mit angefeuchtem Daumen jeden Schein leicht aufhebt. Als er beim letzten Schein an- langt, hält er inne: „Man muß“, flüstert er seinem Erben ins Ohr, „niemals den letzten aufheben: es könnte ja noch einer darunterliegen.“

Redaktion, Druck und Verlag von E. Biese in Ahrensburg.

Standesamts-Nachrichten von Bargteheide.

Monat Juli. Geboren.

Am 11. Sohn dem Eisenbahnar- beiter Johann Friedrich Brackenwagen in Delingsdorf. 13. Sohn dem Dienst- knecht Hans Hinrich Friedrich Bagt in Bargteheide. 14. Tochter dem Rätchner Jochim Friedrich Schwieler in Vörsburg. 17. Sohn dem 1/4-Hufner Claus Hin- rich Stender in Mönkenbrook. 19. Tochter dem Schuhmacher Hans Hinrich Ehlers in Bargteheide.

Aufgeboten.

Am 10. Kaufmann Friedrich Hin- rich Adolph Bruhns in Sattensfelde, Gemeinde Vörsburg, mit der Maria Margaretha Magdalena Ehlers in Trems- büttel. 25. Zimmermann Claus Hermann Christoph Jden in St. Gallen in der Schweiz mit Anna Louise Wild in St. Gallen in der Schweiz.

Gestorben.

Am 4. Armentalumin Catharina Willhöft in Delingsdorf, annähernd 70 Jahr. 11. Schmiedemeister Johann Benedikt Raehler in Kleinhansdorf, 78 Jahr. 13. Martha Maria Tegen zu Mönkenbrook, 1 Jahr 24 Tage. 22. Wittwe Margaretha Möller in Bargte- heide, 83 Jahr. 27. Wittwe Anna Catharina Maria Barkmann in Vörs- burg, 41 Jahr. 29. Bertha Maria Wagner in Kleinhansdorf, 1 Jahr 5 Monat.

Danksagung.

Für die rege Theilnahme und die reiche Blumen spende bei der Beerdigung unseres lieben Sohnes sprechen wir hiermit unsern tiefge- fühlten Dank aus.

Ahrensburg, 3. August 1884.
H. Gostj und Frau.

Bekanntmachung.

Unter Benutzung des zwischen Ahrensburg und Wohldorf verkehren- den Privatpersonenzufuhrwerks ge- staltet sich die Postverbindung zwischen den beiden genannten Ortschaften vom 1. August d. J. ab, wie folgt:

a: an den Wochentagen.

1) Botenpost mit unbeschränkter Be- förderung von Postsendungen jeder Art. Abg. aus Ahrensburg 8 u. 45 M. Vorm. Anf. in Wohldorf 10 „ 45 „ „ Abg. aus Wohldorf 11 „ 30 „ „ Anf. in Ahrensburg 1 „ 30 „ Nachm. Pakete sind mit dieser Post jedoch nur insoweit zu befördern, als sie in der Boten- posttasche untergebracht oder sonst bequem von dem Boten fortgeschafft werden können.

2) Post mittels Privatpersonenzufuhrwerks.

Abg. aus Ahrensburg 2 „ 20 „ Nachm. Anf. in Wohldorf 3 „ 50 „ „ Abg. aus Wohldorf 7 „ 00 „ „ Anf. in Ahrensburg 8 „ 30 „ „ zum Anschluß an die Abendzüge nach Hamburg bezw. Lübeck.

b: an Sonn- und Festtagen. Post mittels Privat-Personen- zufuhrwerks.

Abg. aus Ahrensburg 8 „ 45 „ Vorm. Anf. in Wohldorf 10 „ 15 „ „ Abg. aus Wohldorf 7 „ 00 „ Nachm. Anf. in Ahrensburg 8 „ 30 „ „

Für die Beförderung von Per- sonen mit dem zwischen Ahrensburg und Wohldorf fuhrenden Privat- Personenzufuhrwerk dürfen nicht mehr als 10 Pfg. pro Kilometer erhoben werden, wonach sich der Preis für die einfache Tour auf 90 Pfg. stellt. Ahrensburg, 2. August 1884.

Postamt. Sellhorn.

Englische Herde

sind stets vorrätzig und werden zu den billigsten Preisen geliefert von

Volksdorf. F. Heins.

Aufgebot.

Die nachstehend benannten Personen haben das Aufgebot der bei ihren Namen aufgeführten Urkunden, und zwar ad 2 und 3 über Ansprüche, welche im Grundbuche des unterzeich- neten Amtsgerichts eingetragen sind, bezw. des angeblich getilgten hypo- thekarischen Anspruches selbst, bean- tragt, und zwar:

1. der Schreiber E. Grote in Stein- horst, als Verwalter im Konkurse über das Vermögen der Hufners- wittwe Catharina Maria Krufe, geb. Koop, aus Linau das Auf- gebot des Contrabuches No. 5467 der Sparkasse zu Trittau über 2100 M., welches angeblich am 6. Juni 1883 durch Feuer ver- nichtet ist;
2. der Hufner August Burmeister in Hoißdorf, der Cautionsacte vom 9. November 1808, mittels wel- cher der Hufner Klaus Burmeister in Hoißdorf die Bürgschaft für ein von Johann Hinrich Lübbert in Hoißdorf dem Johann Karl Heine daselbst geschuldetes Rest- kaufgeld von 300 M. vormal. Courant übernommen hat, welche Cautionshypothek unterm 9. No- vember 1808 in das Trittauer Schuld- und Pfandprotocoll Fol. 962 eingetragen und in das Grundbuch von Hoißdorf Band I, Blatt 6, Abtheilung III, No. 1 übertragen ist;
3. die Vertreter der Erbmasse des wail. Zimmermeisters Heinrich Elberling in Steinhorst das Auf- gebot der am 12. October 1878 in das Trittauer Schuld- und Pfandprotocoll Fol. 762, nun- mehr in das Grundbuch Eichebe Band I, Blatt 51, Abtheilung III, No. 3 eingetragenen, von dem Tischler und Anbauer Claus Hinrich Stapelsfeld in Eichebe un- term 12. October 1878 an den Zimmermeister Elberling ausge- stellten angeblich verloren ge- gangenen Hypothekensurkunde über 150 M.

Demgemäß werden die Inhaber der vorstehend benannten Urkunden, bezw. Alle, welche aus der zu Nr. 2 ge- nannten Cautionshypothek Ansprüche geltend machen zu können glauben, auf- gefordert, spätestens in dem auf

Donnerstag, 16. October 1884, Vorm. 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte an- heraumten Aufgebotstermine ihre Rechte anzumelden und die Urkunden vorzulegen, widrigenfalls die Kraftlos- erklärung der bezeichneten Urkunden, sowie auch auf desfalligen Antrag des Eigenthümers die Löschung der zu No. 2 bezeichneten Post im Grund- buch erfolgen wird.

Trittau, den 30. Juni 1884.
Königliches Amtsgericht. Groth.

Öffentliche Versteigerung.

Am 16. August, 9 Uhr Morgens,

finden im Wohnhause von Luisenhof, Polistation Schiffbeck bei Hamburg, folgende Versteigerungen statt:

- A) Der Hof Luisenhof mit circa 350 Morgen Acker und Wiesen, guter Mittelboden, massive, im besten Zustande sich befindlichen Wohn- u. Wirtschaftsgebäuden, das Wohnhaus von einem schön- en Park mit alten Bäumen um- geben; in 30 Minuten vom Mittelpunkte Hamburgs per Axe auf Pflaster zu erreichen. Außer- ordentlich lieblich gelegen, ent- spricht es namentlich allen An- forderungen, welche in der Nähe einer großen Stadt an einen Somueraufenthalt auf dem Lande gestellt werden. Die Ausfaat be- steht in circa 2500 Centner Kar- toffeln und 70 Centner Hafer, welches alles vorzüglich steht. Zur Aufbewahrung von circa 12,000 Centner Kartoffeln sind 2 Keller vorhanden.
- B) Ein daselbst ganz neu erbautes massives Arbeiter-Wohnhaus für 8 Familien mit circa 6 Morgen Kartoffelland.
- C) Ein Pächterhaus mit circa 4 Morgen Kartoffelland.

Bei Abgabe der Gebote ist zu de- poniren:

Für Luisenhof M. 3000. — Für das Arbeiter- Wohnhaus, sowie für das Pächterhaus für jedes M. 500.

Innerhalb 8 Tagen steht es dem Verkäufer frei, aus den 3 höchsten Geboten eins zu akzeptiren.

Für Luisenhof sind M. 40,000, für das Arbeiter- und das Pächter- haus für jedes M. 5000 Anzahlung zu machen.

Näheres in Luisenhof.

Arthur Sommer, Butter, Eier, Schinken, Schmalz en gros. HAMBURG.

Eine Parthie

billiger Strohhüte

empfehle bestens.

Ahrensburg. **H. Peemöller.**

Lungen- und Halskrankheiten werden auf die Broschüre „Ueber die Heilwirkung und Anwendung der Pflanze „Herba Homerianae“ aufmerksam gemacht, welche über die während 16 Monate eingeholten, ärzt- lich und amtlich constatirten sensatio- nellen Heilerfolge erschöpfende Dar- legung enthält. Zu beziehen durch Herrn **A. Wolffsky in Berlin C. Paul Homero in Triest,** Entdecker der Herba Homerianae.

Matjes - Heringe,

neue Sendung, in ausgezeichnete Qualität,

per Stück 8, 10, 15 Pfg., sowie neue

Wollheringe

in großer schöner fetter Waare, à Stück 10 Pfg. empfiehlt,

Guido Schmidt.

Ahrensburg, am Weinberg.

Vierzig Hefstchen.

Komisch-humorist. Vorträge. Neuerer- mehrter Abdruck. Sehr dankbar u. v. erprobter Wirkung. Preis f. alle 40 Hefstchen 80 Pfg. Gegen 90 Pfg. in Briefmarken franco Zusendung v. d. Körnerschen Buchhdlg. in Erfurt.

Loose à 3 Mark
u. 15 Pfg. f. Reichsstempelst. z.
Großen Breslauer Lotterie
3 Hauptgewinne i. W. v.
30,000 Mark,
20,000 Mark,
10,000 Mark,
auf 5000 Gewinne i. Werthe v.
180,000 Mark,
sind in allen durch Placate
erkennlichen Verkaufsstellen zu haben. — Auch direct zu beziehen durch
A. Molling, Generaldebit Hannover.
Wiederverkäufern angem. Rabatt.

Ziehung vom 8. bis 11. Octbr. d. J.
11 Loose für 31 Mark 65 Pfg.

Pflaumen

in noch gesunder und süßer Waare von 15 Pfg. pr. Pfund an bis 30 Pfg. empfiehlt

Guido Schmidt.

Ahrensburg, am Weinberg.

Flechten,

auch die, wogegen alle Mittel erfolglos blieben, werden in längstens 14 Tagen beseitigt, und zahle ich bei Nichterfolg das Honorar zurück. **C. Rolle,** Be- handlung v. Haut- u. Geschlechtskr. 2c., Hamburg, I. Elbstr. 24, v. Neuen Steinweg rechts, v. 9—11 u. 5—9.

Wochenbericht

von Arthur Sommer, Hamburg, 1. August.

Butter. Der Artikel erfreute sich der denkbar günstigsten Meinung. Die jetzigen Preise geben trotz der Anfangs der Woche erfolgten Erhöhung der Notirungen nicht allen den Exporteuren und Detail-Verkäu- sern befriedigende Rechnung, sondern bieten auch noch immerhin Chance für die Spe- culation. Der sehr lebhaften Nachfrage ge- nügt daher das Angebot kaum, weshalb die Läger bis auf die vielfach vorhandenen bitteren Waaren geräumt werden konnten. Schluß sehr fest.

Notirungen per 100 Pfd. franco hier mit 1% Decort und für Export-Zwecke Tara-Usance 16 Pfd.:

Ia. holl. u. verwandte Hofbutt. M. 102—105
Ia. mecklenburger " 100—102
Ite. Sorte Hofbutter " Markt 97—100
fehlerraste " " 80—95
Bauernbutter " " 85—97

Feinste Marken in regelmäßigen wöchent- lichen Lieferungen über Notirung.
Schinken knapp. M. 80—90.
Eier unverändert. M. 2,50—2,60 per Schod, frische höher.

Schmalz fest und höher. Amerik. Dri- ginal in Tierces M. 38 1/2—39 1/2, Hamb. Raffinerie in 1/3 Lo. M. 40—43.